

Spiritualität – die Religion der Individuen

1. Spiritualität: Aktualisierung des religiösen Bewusstseins

Der Begriff der Spiritualität gilt gemeinhin als diffuser Containerbegriff, in den alle Formen individualistischer Religion hineingeworfen werden können, die sich den institutionell geprägten und theologisch verantworteten Formen der Religion nicht zuordnen lassen. Außerdem scheint er eine Art postmoderner Religiosität zu repräsentieren, die sich unschwer mit dem Vorwurf der Beliebigkeit, des bloßen Egotrips und der illusionären Selbststeigerung belegen lässt. Sowohl die diffuse Verwendung des Begriffs der Spiritualität wie auch ein leichtfertiger und allzu unbedarfter Umgang mit der Religion kommen natürlich vor, und für beides muss dann oft genug in der Tat auch der Begriff der Spiritualität herhalten. Dennoch geht dessen Bedeutungsgehalt in solchem Missbrauch nicht auf.

In Differenz zum Begriff der Religion wie der Religiosität, im Unterschied aber auch zum Begriff der Frömmigkeit, akzentuiert der Begriff der Spiritualität vielmehr einen entscheidenden Aspekt im Verständnis der modernen religiösen Lage, genauer, der Transformationen im religiösen Feld – und dies nicht nur in einem religionssoziologisch relevanten, sondern auch theologisch Ernst zu nehmenden Sinn. Er bringt nämlich neben allen Undeutlichkeiten, die mit ihm zweifellos einhergehen, zum Ausdruck, dass das religiöse Verhältnis der Individuen entscheidend auf Leistungen zurückzuführen ist, die sich den mentalen Aktivitäten des religiösen Bewusstseins und damit der Sinndeutungsaktivität der Individuen verdanken. In die Verwendung des Begriffs der Spiritualität geht eben dies immer mit ein, dass der Mensch, dem sie zugeschrieben wird oder der sie sich selbst zuschreibt, sich tatsächlich selbst auch im Verhältnis zu einer transzendenten, geistigen Wirklichkeit verhält, somit beansprucht, selbst das Subjekt in der Wahl der Symbole und Metaphern, in denen dieses Verhältnis ausgedrückt wird, zu sein.

Der Begriff der Spiritualität kann sich daher als leistungsfähig für eine neuzeitlich moderne, aufgeklärte Auffassung der Religion erweisen, da er es dem sich religiös äußernden Individuum selbst zubilligt, ja von ihm erwartet, dass es die Vorstellungen und Praktiken der Religion, ihre Symbole und Rituale, auf sich selbst und sein religiöses Verhalten zurückführt. Diese Tauglichkeit des Spiritualitätskonzeptes zur Beschreibung der modernen Religion, in die freilich auch normative Ansprüche eingehen, gilt sowohl dann, wenn man sich der romanischen als auch der angelsächsischen Traditionslinie des Spiritualitätsbegriffs

anschließt.¹ In der romanischen Tradition gehört „spiritualité“ in den Bedeutungshorizont der katholischen Ordenstheologie und meint dabei ein bewusst geführtes und in seinen Formen geprägtes religiös-geistliches Leben. In der angelsächsischen Traditionslinie steht „spirituality“ für die unmittelbar persönliche Erfahrung von Transzendenz und damit eben auch die Verinnerlichung der Religion. Im Verständnis von „spirituality“ schwingt freilich noch stärker mit, dass es sich um eine allgemeine, anthropologische Dimension der Beziehung zu einer transzendenten, geistigen Wirklichkeit handelt. Aber auch dann liegt der Akzent in der Verwendung des Begriffs eben darauf, dass das Verhältnis zur Transzendenz als eine Leistung bzw. Funktion des menschlichen Bewusstseins in dessen Rekurs auf unbedingte Sinnbedingungen gewusst wird. Spiritualität verortet die Religion, ihre Genese wie ihre Geltung, dezidiert im menschlichen Individuum – und dies genau im Modus von dessen sinnbewusster Selbstdeutung.

Mit dem Konzept der Spiritualität kann man damit aber auch versuchen, Religion bzw. Religiosität konstitutiv als eine Angelegenheit des Individuums zu verstehen, die für dieses selber zu einer solchen wird. Religion im Modus der Spiritualität, so könnte man sagen, konstituiert geradezu Individualität, und zwar genau dadurch, dass das Individuum, das in eine bzw. seine Form von Spiritualität findet, selbst den ihm eigentümlichen Bezug auf die seine Individualität begründende, transzendente Wirklichkeit herstellt.

Wenn mit „Spiritualität“ ein bewusstes Sich-Verhalten von Menschen zu der sie gründenden, transzendenten, geistigen Wirklichkeit gemeint ist, dann eignet sich dieser Begriff auf besondere Weise dazu, das religiöse Verhältnis als ein solches zu verstehen, das durch das menschliche Selbstbewusstsein, in den Akten von dessen Selbstdeutung, gebildet wird und das somit unhintergebar als individuelles religiöses Verhältnis zu betrachten ist. Spiritualität findet als Transzendenzverhältnis am Ort von menschlichen Individuen statt.

Auch als objektive, in Symbolen und Ritualen manifeste Religion ist Spiritualität dann ursprünglich ein Tatbestand des menschlichen Bewusstseins, das sich im Bezug auf eine letztinstanzliche Sinnwirklichkeit selbst auslegt. Um zu verstehen, dass mit Spiritualität nicht nur ein ignoranter und asozialer Egotrip gemeint ist, sondern ein Sich-Verhalten von Individuen zu den transzendenten, weil unhintergebaren Grundtatbeständen des Lebens, gilt es dann aber auch, das Konzept von Spiritualität auf der Basis und im Kontext einer Theorie der religiösen Funktion des Bewusstseins bzw. der Funktion des religiösen Be-

¹ Zur Begriffsgeschichte vgl.: Christoph Benke, Was ist (christliche) Spiritualität? Begriffsdefinitionen und theoretische Grundlagen, in: Paul Zulehner (Hg.), Spiritualität – mehr als ein Megatrend, Ostfildern 2004, 29–43; Ulrich Köpf, Art. Spiritualität II. Kirchengeschichtlich, in: RGG⁴, Bd. 7 (2004), Sp. 1591–1593.

wusstseins zu entwickeln. Sie soll hier skizziert sein. Es ist der Versuch einer transzendental-anthropologischen Theorie der Religion, ihre Rückführung auf die religiöse, d.h. sinndeutende Funktion des humanen Selbstbewusstseins.

Eine Bestimmung der religiösen Funktion des Bewusstseins bzw. der Funktion des religiösen Bewusstseins muss wiederum im Rahmen eines funktionalen Begriffs des Bewusstseins überhaupt vorgenommen werden. Religion, so könnte man sagen, religiöse Vorstellungen, Ideen und Symbolsprachen sind als religiöse Funktion des humanen Bewusstseins zu rekonstruieren, bzw. auf die religiöse Funktion des Bewusstseins und damit auf diejenigen Leistungen des menschlichen Bewusstseins zurückzuführen, vermöge deren menschliche Individuen sich zu den kontingenten Tatbeständen ihres Daseins so verhalten, dass sie diese in Deutungen ihres Sinns und damit in umgreifende Zusammenhänge integrieren. Was für das Bewusstsein insgesamt gilt, gilt so auch für die religiöse Funktion des Bewusstseins: Es ist keine geistige Entität im Menschen, die sich gegenständlich bestimmen ließe, sondern Bewusstsein ist ein an den biophysischen Organismus gebundenes und nur in der Verbindung mit ihm prozessierendes, aber doch nicht auf ihn reduzierbares, sinngesteuertes Leistungsgefüge. Es wird mit der Rede vom religiösen Bewusstsein bzw. der religiösen Funktion des Bewusstseins somit auch kein religiöses a priori im Menschen oder eine angeborene religiöse Anlage behauptet. Sondern es wird lediglich gesagt, dass unter das Ensemble emotionaler, mentaler und voluntativer Vorgänge, die wir meinen, wenn wir vom Bewusstsein sprechen, auch jene gehören können – nicht müssen – mit denen sich Menschen zu Grenz- bzw. Transzendenzerfahrungen Sinn erschließend verhalten. Eine Bestimmung der Funktion des religiösen Bewusstseins kann insofern zur Klärung dessen führen, was individuelle religiöse Überzeugungen und Vorstellungen, dann auch die Erzählungen und Symbolsprachen der Religionen zur Lebensführungspraxis des Menschen, des näheren zur Bewältigung von Grenz- und Kontingenzerfahrungen beitragen.

In den religionstheoretischen und -theologischen Debatten konkurrieren viele Religionsbegriffe miteinander.² Ähnlich wie bei den Bewusstseinstheorien sollten wir uns deshalb in der Religionsforschung darauf verständigen, dass mit einem funktionalen Religionsbegriff gearbeitet werden muss. D.h. die Frage, was Religion ist, wird nicht über bestimmte Inhalte und rituelle Verhaltensweisen wie z. B. den Glauben an Gott oder die Ehrfurcht vor dem Heiligen definiert, da man sich damit ja immer schon in die Abhängigkeit von der religiösen Sprache einer bestimmten Glaubensgemeinschaft gebracht hat. Die Frage, was Religion ist, wird vielmehr über die Bestimmung der Funktion beantwortet, die religiöse Vorstellungen und Symbole, also auch religiöse Kommunikationen in

² Vgl. Wilhelm Gräb, Religion und Religionen; in: Ders./Birgit Weyel (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2007, 188–199.

einer Kultur bzw. Gesellschaft oder in der Sozialisation von Individuen erfüllen. Religiöse Symbolsprachen sind dann als religiöse ausgewiesen, wenn sie ein zeichenvermitteltes Verhalten zu den Unbedingtheitsdimensionen des Lebens möglich machen.

Religion kann am Leitfaden ihres funktionalen Begriffs freilich auch vorliegen, wenn die Symbolisierung von Kontingenz, von unhintergebar Betreffendem, z.B. im Reden von „Schicksal“ oder „Sünde“, gar nicht explizit religiös verstanden wird. Damit ist ein entscheidendes Problem, in das man mit einem funktionalen Religionsbegriff gerät, verbunden. Es lässt sich zwar eingrenzen, wenn man nur den religiösen Kommunikationscode oder eben auch die religiöse Frage, auf die mit religiöser Kommunikation reagiert wird, eng genug fasst. Aber lösen lässt sich dieses Problem des funktionalen Religionsbegriffs, dass er zu sehr mit der Fremdzuschreibung von Religion operieren muss, nur dadurch, dass man die Unterscheidung zwischen der Funktion der Religion und ihrer Erfüllung in Vollzügen religiöser Kommunikation einführt. Die Religionsforschung muss deshalb die gesellschaftliche Kommunikation über Religion beobachten, herausfinden, wie in der Gesellschaft über letzte Bedeutsamkeiten und Erfahrungstransendenzen kommuniziert wird bzw. wie ein praktisches Sich-Verhalten der Menschen zu unbedingt Betreffendem in Erfahrungen des Glücks wie der Not Gestalt gewinnt.

Von Religion bzw. Religiosität sprechen wir, wenn in gesellschaftlicher Kommunikation die Symbolisierung der Endlichkeits~~trans~~zendenz und letzter Bedeutsamkeiten sich beobachten lässt. Weithin, wenn auch nicht ausschließlich, werden dabei die Symbolsprachen der positiven Religionen genutzt, hierzulande insbesondere die Sprache des christlichen Glaubens und seiner Theologien. Wir beobachten das Vorkommen von Religion dort, wo die Sprache des christlichen Glaubens gesprochen und religiöse Praktiken von dessen Semantik bestimmt sind, immer dann, wenn sich zeigt, dass Individuen die Sprache einer bestimmten Religionsgemeinschaft sprechen und an ihren rituellen Praktiken teilnehmen. Der Begriff der Frömmigkeit hatte sich darüber hinaus auf der protestantischen Traditionslinie etabliert, um die praktische und innerliche Teilhabe der Individuen an der kirchlichen Gemeinschaft zu bezeichnen. Religiös bzw. fromm sind solche Individuen, die an den Symbolisierungen und Ritualisierungen der objektiven Religion bzw. kirchlichen Gemeinschaft teilnehmen und deren Sinngehalt in die Sinnerschließung ihrer Lebensführung einzeichnen.

Die Differenz, die der Begriff der Spiritualität setzt, ist demgegenüber genau die, dass er den Bezug zur Transzendenz bzw. zur Unbedingtheitsdimension der Lebensführung als unhintergebar eigenaktive, vom Individuum installierte und dann auch individuelle, undogmatische, deinstitutionalisierte Ausdrucksmöglichkeit suchender Sinndeutung realisiert. Damit kann der Begriff der Spi-

ritualität für diejenige Religion der Individuen stehen, die gewissermaßen durch die Aufklärung hindurchgegangen ist. „Religiös“ bzw. „fromm“ zu sein wird zwar in der Regel auch heißen, dass die symbolischen, ideologischen und rituellen Elemente der objektiven Religion von Individuen nicht nur übernommen und geteilt werden, sondern die Individuen sich selbst auf bewusste Weise in den Formen und mit den Vorstellungen der objektiven Religion zu einer transzendenten geistigen Wirklichkeit in Beziehung setzen. In den Begriff der Spiritualität gehen jedoch diese beiden Gesichtspunkte bestimmend ein: Zum einen, dass der Transzendenzbezug ein emotional, mental und praktisch selbst vollzogener ist. Zum anderen, dass der Inhalt wie die Form dieses Transzendenzbezuges mit dem Faktum seines Vollzogenwerdens als in ihrem Lebenssinn Erschlossene gegeben sind. Für Spiritualität ist der Selbstvollzug des Transzendenzbezuges konstitutiv, ebenso, dass sich durch ihn ein ganzheitlicher, integraler Daseinssinn einstellt. Man kann daher auch sagen, Spiritualität ist die Religiosität des Individuums im Modus seines sinnbewussten Lebens.

Der entscheidende Differenzpunkt zum Begriff der Religion bzw. der Religiosität und dann auch der Frömmigkeit liegt jedenfalls darin, dass die Spiritualität das individuelle Subjekt als Konstitutionsort des Transzendenzbezuges und damit des lebenspraktischen Sinnaufbaus verlangt. Spiritualität ist immer die individuell selbst vollzogene Religiosität. Sie kann sich dabei zwar auch der Vorstellungen und rituellen Praktiken der objektiven Religion bedienen bzw. sich in diese einfügen und tut das auch. Aber nur durch den emotionalen, mentalen, vorstellungshaften und ritualpraktischen Vollzug des Sich-in-Beziehung-Setzens eines Individuums zu einer transzendenten, geistigen Wirklichkeit kommt dasjenige zustande, was wir streng genommen Spiritualität nennen.

Das hat auch deutlichen Anhalt am allgemeinen Sprachgebrauch. Als nicht unbedingt religiös, aber spirituell bezeichnen sich diejenigen, die die religiöse Frage existentiell wichtig finden oder den eigenaktiven Vollzug des Sich-Beziehens und dann vor allem des existentiellen Sich-Gründens in einer transzendenten-geistigen Wirklichkeit als hilfreich und lebensdienlich erfahren. Die Vorstellungen, die sich als spirituell bezeichnende Menschen von der transzendenten Realität entwickeln und die rituellen Formen, in denen sie diese äußern, können dann durchaus konventionell und an den überlieferten Formen orientiert sein. Der für Spiritualität konstitutive Faktor sind diejenigen mentalen, emotionalen und praktischen Aktivitäten des Individuums, mit denen dieses sich selbst und damit nach Maßgabe seines eigenen Urteils, in Übereinstimmung mit seinen eigenen Gefühlen und in den von ihm selbst gewählten Lebensformen zu einer von ihm vorgestellten und empfundenen, transzendenten, geistigen Wirklichkeit als der Quelle seines Sinnbewusstseins praktisch verhält. Spiritualität, so könnte man auch sagen, ist Religion am Ort des Individuums dergestalt, dass sie den eigenaktiven Modus seines religiös konturierten, an die Quellen des Lebenssinns sich anschließenden Selbstverhältnisses beschreibt.

Damit macht der Begriff der Spiritualität zugleich auf einen entscheidenden Moment im Religionsdiskurs der Moderne aufmerksam.

2. Spiritualität: Selbsttranszendierung in der Sprache des Gefühls

Spiritualität kann als diejenige Kraft des Denkens und der emotionsgesteuerten Sinnbildung von Ich-bewussten Individuen aufgefasst werden, vermöge deren diese sich aus der Zentrierung auf das eigene Leben in den Grenzen des bloßen Diesseits herausbewegen und auf ein größeres Ganzes hin transzendieren. Eine spirituelle Grundhaltung ermöglicht es Menschen, ihr eigenes Leben in einen unbedingten Sinnzusammenhang, aus dem ihm bestimmte Bedeutsamkeiten zuwachsen, zu integrieren. Der unbedingte Sinn kann in einem persönlichen Gott vorgestellt sein und in der geprägten Sprache der religiösen Überlieferung artikuliert werden. In der spirituellen Einstellung suchen die Menschen aber zumeist auch nach sensibleren Sprachen, nach neuen Metaphern und Symbolen. Sie nehmen die gegenständlichen Vorstellungen der religiösen Tradition auf, versuchen sie aber immer auch in davon abweichende Ausdrücke zu transformieren. Das bringt die Spiritualität freilich nicht selten zugleich in erhebliche Sprachschwierigkeiten.

Die spirituelle Einstellung hat immer etwas Tastendes und Suchendes. Sie führt in die Suche nach Sinn und damit nach Zusammenhang, nach einem Zusammenhang meiner selbst mit mir selbst, mit der Welt und mit einer transzendenten, alles umfassenden, geistigen Wirklichkeit. Spiritualität ist die Suche nach Sinn in seinen drei entscheidenden Dimensionen. Sie ist Suche nach Sinn, der sinnlich zu erfahren ist, in der Tiefe der Seele zu fühlen und mit dem Geiste zu denken ist.³ Spiritualität verlangt deshalb die Aktivierung der Sinne, die den Kontakt zur Welt herstellen, des Gefühls, das das Individuum unmittelbar in seiner Leiblichkeit sich selbst spüren lässt, und des Geistes, der die Zusammenhänge des Lebens und dieser Welt reflektiert.

Die spirituelle Einstellung führt des Weiteren in das komplexe Zusammenspiel von sinnlicher Teilhabe an der Welt, kultureller Traditionsaneignung, Auseinandersetzung mit lebensweltlich gegebenen Beziehungen, zum Austausch mit anderen Individuen, schließlich zu lebensgeschichtlicher Reifung und Einsicht. Auch wenn spirituell eingestellte Menschen den Sinn ihres individuellen Lebens in religiösen Symbolen ausgedrückt finden, bleibt dieser Sinn an den Vorgang der Sinnerschließung, wie er aus den Erfahrungen des Lebens hervorgeht und in ihnen verankert ist, gekoppelt. Auch aus diesem Grund, weil im Konzept der Spiritualität die am Ort der individuellen Subjektivität sich einstellen-

³ Zur Unterscheidung der Sinndimensionen vgl. Wilhelm Schmid, Glück, Frankfurt a.M./Leipzig 2007, 45–80.

den Evidenzen diesen Vorrang haben, dürfte dieses Konzept für die Religion nach der Aufklärung an Attraktivität gewonnen haben.

3. Spiritualität: Religiöse Selbstdeutung im Anschluss an die Tradition

Lange Zeit gehörte es in der Folge der Aufnahme und Fortführung platonischer Metaphysik zu den anthropologischen Kategorien auch der christlichen Theologie, einen Leib-Seele-Dualismus zu vertreten. Dabei sollte die Seele als immaterielle, vom Leib getrennte Substanz einen unsterblichen, göttlichen Wesenskern der menschlichen Person ausmachen. Unter nachkritischen, neuzeitlichen Erkenntnisbedingungen wird dieser substanzontologische Dualismus in der Theologie, jedenfalls der protestantischen, kaum noch vertreten. Natürlich kommt dieser Seelenglaube im religiösen Feld auch heute vor und besetzt dort Positionen, die sich ebenfalls als spirituell verstehen. Auf der Theorieebene, auf der sich auch die Theologie bewegt, ist jedoch an die Stelle der Seele als einer immateriellen, geistigen Substanz, die den Menschen mit Gottes Ewigkeit verbindet, die Rede vom religiösen Bewusstsein bzw. vom religiösen Gefühl (Schleiermacher) getreten. Auf dieser Linie kann und sollte nun auch der Begriff der Spiritualität einem seriösen religionstheoretischen Gebrauch zugeführt werden, was nicht heißt, dass die Vergegenständlichung des Seelenglaubens aus den Phänomenzusammenhängen, die die Theorie der Spiritualität aufzuschließen beansprucht, herausfallen muss. Im Gegenteil, die Stärke des Spiritualitätsbegriffs besteht gerade darin, dass er eine ethnographische Kategorie darstellt. D.h. er kommt sowohl im religiösen Feld vor, in dem Menschen sich zur ihrer spirituellen Lebenseinstellung bekennen, als er auch in eine Theorie aufgenommen werden kann, die die religiösen Phänomene nicht nur empirisch beschreibt, sondern zu einem Verstehen ihrer Entstehungs- und Bedingungsbeziehungen im Kontext moderner Theorielagen führt.

Auf der Ebene einer Phänomenologie des religiösen Bewusstseins⁴ kann Spiritualität als ein hermeneutischer Operator angesehen werden, der Menschen dazu befähigt, ihre Lebenserfahrungen in eine religiöse Sinndeutung zu heben. Selbstverständlich verlangt nicht jede Erfahrung nach religiöser Deutung. Es sind dies vielmehr die Grenz- und Kontingenzerfahrungen. Aber auch diese führen nicht zwangsläufig in religiöse Deutungen. Religiöse Deutungen müssen nach dem Spiritualitätskonzept von Individuen selbst, eigenaktiv, in Transzendenz imaginierenden Vorstellungen entwickelt und als Sinnquellen in die Lebensführungspraxis übernommen werden – wobei dann selbstverständlich auch der Glaube, z.B. an die Seelenwanderung, vorkommen kann. Insofern

⁴ Vgl. zu dem hier verwendeten Phänomenologie-Begriff die Übersicht zum Phänomenologie-Diskurs von Notger Slenczka, Phänomenologie, in: Wilhelm Gräßl/Birgit Weyel (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2007, 770–783.

haben religiöse Deutungen den Charakter von individuellen Sinndeutungen. Sie lassen sich nicht generalisieren und finden ihre Verbreitung vor allem auf dem Wege je individueller Gegenzeichnung im Kontext der Bildung von Netzwerken, die in der Regel einen nur geringen Institutionalisierungsgrad aufweisen. Deshalb zieht der Begriff der Spiritualität auch gern den der Esoterik nach sich, freilich nicht ohne dabei wiederum neue Missverständnisse zu produzieren.⁵

Die individuellen Sinndeutungen artikulieren sich dennoch nicht in Privatsprachen. Wo Menschen darauf Wert legen, dass sie spirituell, aber nicht religiös seien, zeigt sich zwar diese Intention, eine eigene Sprache für das eigene religiöse Gefühl zu finden, aber das geht dann doch irgendwie nicht, es sei denn, man findet in die ans Dichterische streifende Kunst der religiösen Rede – aber auch dann setzt sich mit der Sprache doch die Allgemeinheit des Individuellen durch. So muss die Spiritualität von religiösen Überlieferungen, allgemeinen religiösen Vorstellungskomplexen und tradierten Symbolen Gebrauch machen. Sie bewegt sich immer in transpersonalen Kommunikationszusammenhängen. Das religiöse Bewusstsein vollzieht sich je individuell, ist aber nichts bloß subjektives, sondern setzt auf Gegenzeichnung durch andere Individuen, denen ebenfalls die Struktur der bewussten Selbstbeziehung eigen ist. Zumeist hat der Vollzug des religiösen Bewusstseins oder, wie man m.E. eben auch sagen kann, die gelebte Spiritualität die Form der individuellen Aneignung tradierter religiöser Vorstellungen und Deutungskategorien, die durch religiöse Institutionen und Gemeinschaften, durch kulturelle Szenen, literarische Zirkel und inzwischen auch durch – insbesondere in Chat-Rooms vernetzten – Internet-User vermittelt werden.

Wenn sich in der spirituellen Einstellung gewissermaßen eine undogmatische, modernetypische Form der Artikulation und Kommunikation des religiösen Bewusstseins zeigt, dann verlangt das Konzept der Spiritualität aber auch danach, in eine Theorie von den Funktionsweisen des religiösen Bewusstseins oder in eine Theorie der religiösen Funktion des Bewusstseins hinein verfolgt zu werden.

Es ist zumindest noch einmal zu betonen, dass ein phänomenologisch ausgearbeiteter, funktionaler Begriff des Bewusstseins im allgemeinen und des religiösen Bewusstseins im besonderen unter dem Bewusstsein nicht etwas versteht, das im bio-physischen Organismus dinglich gegeben wäre. Bewusstsein ist vielmehr ein Ensemble von mentalen Vollzügen und Zuständen, die von einem Individuum unmittelbar als die eigenen erlebt werden. Ihnen ist dieser unmittelbare Selbstbezug konstitutiv zueigen, weshalb sie nie ohne Selbstbewusstsein sind. Am Selbstbewusstsein ist sodann ein sinnliches von einem unmittel-

⁵ Vgl. Martin Kumlehn, Esoterik, in: Wilhelm Gräß/Birgit Weyel (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2007, 239–250.

baren Selbstbewusstsein zu unterscheiden. Das sinnliche Selbstbewusstsein ist durch sinnliche Wahrnehmungen, auch diejenigen, die wir an uns selbst machen, vermittelt. Das unmittelbare Selbstbewusstsein wird hingegen deshalb unmittelbar genannt, weil es mentale Zustände meint, von denen wir erfahren, ohne dass wir auf unsere äußeren Sinne oder gar auf logische Schlussfolgerungen angewiesen wären. Im unmittelbaren Selbstbewusstsein sind wir uns bestimmter geistiger Zustände, Überzeugungen, Wünsche, Ängste unmittelbar bewusst. Obwohl die Unmittelbarkeit dieses Bewusstseins impliziert, dass keine Reflexionsanstrengungen in es eingehen, könnte doch von einem Selbstbewusstsein im inneren Erleben des Individuums wiederum nicht die Rede sein, wäre dieses rezeptive Erleben nicht bereits mit Deutungsoperationen verbunden, die dann freilich nicht prädikativ ausgearbeitet sein müssen, sondern auf einer emotionalen Ebene ablaufen.

Möglicherweise lässt sich mit einer solchen Beschreibung der Verfassung des Selbstbewusstseins dann auch ein nachkritischer Begriff der Seele und damit des anthropologischen Operators für die Ausbildung der Spiritualität von Individuen gewinnen. Hat der substanzontologische Seelenbegriff angesichts der kritischen Neufassung der Metaphysik als funktionaler Prinzipienreflexion ausgedient, so kann der Begriff der Seele nun möglicherweise neu zur erschließungskräftigen Metapher werden, mit der sich ausdrücken lässt, dass ein Mensch sich in der Ganzheit seiner psychophysischen Zustände immer auch im Wie seines inneren Erlebens selbst erschlossen ist. Die Seele eines Menschen wäre dann seine an die leibliche Ganzheit gebundene Fähigkeit, sich in der Innenperspektive als eine Person im Wechsel der Gesamterlebniszustände, damit in seinem Kontakt zur Welt, zu sich selbst und zum transzendenten Ganzen der Wirklichkeit selbst wahrzunehmen.⁶

Mit dem Aufbau eines solchen nun nicht mehr substanzontologischen, sondern transzendental-anthropologischen Seelenbegriffs wäre eine breitere Basis für die Ausarbeitung einer Theorie der Spiritualität als einer Theorie der menschlichen Fähigkeit zur Selbsttranszendierung gewonnen. Es könnte gezeigt werden, dass es gerade die passive Konstitutionsstruktur des inneren Erlebens einer Person ist, die den Eintrag einer religiösen Deutungskomponente in deren Selbstverständnis nahelegt.

Die Rede vom religiösen Bewusstsein bzw. nun auch von Spiritualität bedeutet, dass man unter den verschiedenen Funktionen des Bewusstseins auch eine religiöse Funktion unterscheiden kann. Die Spiritualität eines Menschen gehört in den Kreis der emotionalen, mentalen und voluntativen Vorgänge, die in Gestalt von Überzeugungen, Empfindungen, Vorstellungen und Ideen auf die Zwecke bezogen werden können, die Menschen in der sinnkonstitutiven Bewältigung

⁶ Vgl. Ulrich Barth, *Selbstbewusstsein und Seele*, ZThK 101 (2004), 198–217, 215.

der absoluten Kontingenzen im Leben verfolgen. Gemeint ist im Falle spiritueller Überzeugungen ein unmittelbares Erleben von emotionalen, mentalen und voluntativen Zuständen in der Perspektive der ersten Person. Dieses ist dann ein spezifisch religiöses Erleben, wenn das erlebende Individuum sich von einer Sache absolut überzeugt weiß, grundlos vertraut oder auch abgrundtiefe Angst empfindet. Die Unmittelbarkeit solchen Erlebens, das freilich in seiner wie auch immer gearteten Bestimmtheit schon von präreflexiven Deutungen imprägniert ist, dürfte jedenfalls eine notwendige Bedingung für die Bildung einer spirituellen Einstellung sein. Akte reflexiver Deutung und kategorialer Bestimmung und damit auch kommunikativer Vermittlung müssen jedoch hinzutreten. Andersfalls lässt sich das Unbedingtheitsmoment bzw. die Bestimmtheit des Transzendenzbezug in solchem Erleben, wodurch es allererst als spezifisch religiöses zu stehen kommt, nicht artikulieren. Die religiöse Funktion des Bewusstseins oder, wie man eben auch sagen könnte, die Rede vom Menschen als spirituellem Wesen (als Seele), verlangt den geistigen Aufbau eines Ineinander von Unmittelbarkeit und Reflexion bzw. von individuellem Erleben und allgemeiner, kommunikativ vermittelter Deutung.

4. Selbstbestimmung unter unbedingten Sinnbedingungen

Spirituell ist eine Lebenseinstellung, vermöge derer einem Menschen eine auf absoluten Sinn ausgreifende Sinndeutung auch noch jener Tatbestände des Lebens möglich wird, die unseren endlichen Gestaltungs- und Erfahrungshorizont transzendieren. Wer spirituell ist, bildet Überzeugungen, Empfindungen und Vorstellungen aus, lernt schließlich auch eine Symbolsprache zu sprechen, wodurch er sich zu Krankheit und Tod und dann auch zu all jenen Abhängigkeiten und Unverfügbarkeiten, die sich unserer Erkennbarkeit und unserem Handeln entziehen, in sinndeutender Weise verhalten kann. Es sind dies die Grundtatbestände unseres Geborenwerdens und Sterbens, sodann aber auch die vielfach unhintergehbaren Abhängigkeiten von einer Welt, in die wir uns als Individuen versetzt finden, die wir als Ganze aber nicht vor uns bringen, analysieren und gestalten können. Wir können sie zwar in ihren komplexen sozialen und natürlichen Gegebenheiten und Zusammenhängen im einzelnen erkennen und bearbeiten, nicht jedoch im Ganzen eines intentional fassbaren Sinnzusammenhanges, nicht im „Warum“ ihres Gegebenseins und somit nicht in Relation zu den letzten Zwecken unseres Handelns verstehen.

Spiritualität ist diese spezifische Sinneinstellung menschlicher Individuen, die keineswegs deren endliche Freiheit und Selbstbestimmung, ein Handeln aus der Einsicht in Gründe und Zwecke unterlaufen muss – und von den Individuen, die sich selbst als spirituell verstehen, in der Regel auch nicht so verstanden wird. Die Spiritualität gehört vielmehr dergestalt ins Leistungsgefüge eines im Gefühlsbewusstsein sich unmittelbar zugänglich, über mentale Zustände

verfügbaren, Zwecke und Absichten verfolgenden menschlichen Lebens, dass sie Individuen gesteigert in die Lage versetzt, sich als autonome, selbst bestimmende Subjekte sinnbewusst auch noch zu denjenigen Tatbeständen ihres Daseins zu verhalten, die sich nicht zu Zwecken des eigenen Handelns machen lassen. Spiritualität nimmt dann, in Erfahrungen der Not wie auch des Glücks, die Form der praktischen Annahme und Anerkennung von handlungssinntranszendenten Sinnbedingungen menschlichen Lebens an.

Die anerkennende Bezugnahme auf solche unbedingten Sinnbedingungen muss sich nicht im Glauben an einen großen, gar persönlichen Gott artikulieren. Jedoch kann in solcher Anerkennung unbedingter Sinnbedingungen der rationale Gehalt des christlichen Glaubens an Gott, den Schöpfer und Erlöser, hervortreten. Dann drückt sich im Glauben an Gott, den Schöpfer und Erlöser, das Bewusstsein aus, im selbstbestimmten Handeln von Handlungsbedingungen abhängig zu sein, die sich menschlicher Selbstbestimmungsmacht entziehen und doch für den Bestand des Daseins und den Erfolg der Handlungsabsichten entstehen. Spiritualität ist letztendlich, wo sie sich ausdrückt, immer auf bestimmte, auf Traditionen aufruhende und durch Religionsexperten gepflegte religiöse Deutungsgehalte angewiesen. Anders als in der Aufnahme religiöser Sprache kann sich mit spirituellen Transzendenzvorstellungen kein bestimmter, existentiell relevanter Sinngehalt verbinden. In religiöser Sprache wird über Gott Bestimmtes ausgesagt. In der Sprache des christlichen Glaubens ist er der Schöpfer, den Jesus Christus zugleich als den bekannt gemacht hat, der den in sündhafter Verlorenheit ihm und sich selbst entfremdeten Menschen gnädig annimmt und auf das Kommen des Reichs der Freiheit ausrichtet. Es ist dann das so sich auslegende Gottesbewusstsein, mit dem christliche Spiritualität in die Haltung menschlicher Bescheidenheit, Demut und Dankbarkeit findet.

5. Spiritualität als sinnsensible Sprache des Lebens

Die vorkritische Auffassung von der Religion mutete dieser, z.B. gerade mit ihrer Schöpfungslehre, kausale Welterklärungsaufgaben zu. Sie sollte über die Entstehung des Universums und den Gang der Geschichte im Rekurs auf ein extramundanes göttliches Handlungssubjekt Auskunft geben. Doch das gehört in die Geschichte des ontologischen Dualismus und der Substanzmetaphysik. Als religiöse Auffassung kommt selbstverständlich auch diese, mit zwei Welten rechnende, Gott objektivierende und personalisierende religiöse Auffassung im religiösen Feld immer noch verbreitet vor. Religionssoziologisch und entwicklungspsychologisch können dafür viele Beispiele beigebracht werden. Dennoch darf die Religion in Gestalt des religiösen Bewusstseins bzw. der spirituellen Lebenseinstellung auf solche, bestimmten Weltbildern zugehörigen Vorstellungsgehalte nicht festgelegt werden. Es sind dem religiösen Bewusstsein am Leitfaden seiner transzendental-anthropologischen Theorie viel-

mehr sehr differenzierte Entwicklungsmöglichkeiten zuzuschreiben. So kann auch damit gerechnet werden, dass die Religion gerade in der Form des religiösen Bewusstseins bzw. einer spirituellen Einstellung und Haltung, in die sie sich im Kontext der modernen Kulturverhältnisse, nicht ausschließlich, aber doch verbreitet, transformiert hat, keine Welterklärungsansprüche mehr erhebt. Religion, die sich als spirituelle Einstellung beschreibt, bewegt sich in Sinndeutungen und Sinnbestimmungen. Sie stellt Zusammenhänge her und nimmt diejenigen wahr, die zum Verstehen der Welt und der eigenen Stellung in ihr führen. Aber in spiritueller Einstellung führt die Religion Menschen nicht in den Kampf gegen die Objektivitäts- und sachlichen Erklärungsansprüche der Wissenschaft. Spiritualität stellt keine Kausalitätsverhältnisse her und gibt keinerlei objektiv sachhaltige Auskunft über die Entstehung des Universums, den Lauf der Geschichte oder das Ende der Welt. Sie redet freilich auch nicht vom biologischen Organismus oder von neuronalen Prozessen.

Wie in den Beschreibungen des Lebens in der Literatur, in der darstellenden Kunst, in philosophischen und theologischen Texten, wird auch in religiösen Erzählungen in einer metaphorischen, symbolischen und vor allem sinnsensiblen Sprache vom Leben gesprochen. Es spielen ganz andere Probleme eine Rolle und es treten andere Fragen hervor als in der wissenschaftlichen Welterklärung. Sie betreffen nicht das Funktionieren eines Organismus, sondern es geht um Individuen, die über emotionale, mentale und voluntative Zustände verfügen, sich als Individuen verstehen, von anderen Individuen abgrenzen und gleichzeitig in eine Gemeinschaft von Individuen einfügen. Als spirituell bezeichnen wir die sinnbewusste Lebenseinstellung, der die elementaren Daseinszusammenhänge gewärtig sind.

Leben meint in religiösen Texten im Grunde immer selbstbewusstes Leben und Spiritualität ist jene Lebenseinstellung, mit der ein gelebtes Leben ins sinnbewusste Verhältnis zu sich selber tritt. Spirituell sind Individuen, die planen können und Absichten verfolgen, im emotionalen Verhältnis zu sich stehen und im Austausch mit der Umwelt, sich zu anderen ihresgleichen verhalten, sich durchsetzen und im Dasein behaupten müssen, Verantwortung für ihr Handeln tragen und schuldig werden, nach Vergebung verlangen und auf Versöhnung hoffen – und eben dies alles auf sinnbewusste Weise, also so, dass sie sich in einen sie selbst unendlich transzendierenden und damit tragenden, sich als Sinnquelle erweisenden Daseinszusammenhang hineingestellt wissen. In spiritueller Sinneinstellung werden keine objektiven, empirischen Analysen angestellt. Es werden allenfalls subjektive, narrativ fassbare Ausdrucksformen von Gefühlen, Gedanken, Reaktionen, Absichten und Motiven beschrieben.

Aber nur in diesen anderen als den biologischen und psychophysischen Ordnungen des Lebens, wie sie in den Erzählungen und Symbolsprachen der Religionen, aber auch in der Literatur und der darstellenden Kunst, in Philosophie

und Theologie entwickelt werden, tritt der Mensch als ein solches Lebewesen hervor, das nach sich selbst fragt und den Sinn seines Daseins sucht. In den religiösen Symbolsprachen haben sich denn auch seit jeher die Lebensdeutungen artikuliert, mit denen die Menschen Antwort auf die letzten Fragen nach dem Warum allen Lebens und des eigenen Daseins, nach seinem Sinn und Zweck, nach Gut und Böse, nach Zufall, Schicksal oder göttlicher Fügung suchten. Der rationale Gehalt religiöser Symbolsprachen liegt bei aller Vieldeutigkeit, die diesen Sprachen eigentümlich ist, auch heute noch darin, dass sie einen in dichten Vorstellungen und starken Wertungen lebendigen Umgang mit den existentiellen Sinn- und Orientierungsfragen eröffnen: Was heißt es für mich, ein Mensch zu sein? Wie erlebe ich mich als Individuum? Und dann eben auch: Welchen Sinn hat für mich mein Leben? Wie verhalte und äußere ich mich, um mich von anderen Individuen abzugrenzen oder mit ihnen in Verbindung zu treten? Was ist mir wichtig, wofür setze ich mich ein?

Diese Fragen nach personaler Identität, nach integralen Sinnzusammenhängen und einer zielorientierenden Bestimmung des eigenen Daseins lassen sich alle auch nicht-religiös aufnehmen, aber dann doch nur um den Preis der Gefühlsamputation und der Sistierung einer aufs Ganze gehenden Sinnreflexion. Nur in religiöser bzw. spiritueller Sinneinstellung greifen wir auf letzte, nicht zu vergegenständlichende Sinnzusammenhänge aus. Um für diese transzendierenden Sinnzusammenhänge kommunizierbare Vorstellungen und Sprache gewinnen zu können, brauchen wir zugleich die Welt der fiktionalen Erzählungen und mythischen Bilder, der Parabeln, der Beispiel- und Gleichnisgeschichten, der Metaphern und Symbole, die die religiösen Überlieferungen geschaffen haben.

Allerdings, unter modernen Kulturverhältnissen sind die institutionell getragenen und von Religionsexperten gepflegten religiösen Erzähltraditionen und Symbolsysteme vielfach depotenziert und fragmentiert. Sie finden sich Marktverhältnissen ausgesetzt und stehen in Konkurrenz zu den Sinnangeboten einer weit ausdifferenzierten medienästhetischen Kultur. Spirituelle Sinneinstellungen finden ihre Nahrung nicht nur in den religiösen Institutionen und Gemeinschaften, nicht nur dort, wo Religion eine in Ordnungen und Ämter, Lehren, Symbolen und Ritualen verfasste Gestalt hat. In der modernen Kultur erfüllen für viele Menschen auch die fiktionalen Welten der Literatur und des Films spirituelle Bedürfnisse. Sie liefern auch Bilder und Geschichten, die es machen, dass Menschen sich in ihrem Gefühlsbewusstsein unmittelbar angesprochen finden und sich deutend zum Sinn des Ganzen der Welt und ihres Lebens verhalten.

Die Pluralisierung der explizit religiösen Sprachen, ihre Deinstitutionalisierung und Diffundierung in die Sprachen der Wissenschaft, vor allem aber in die ästhetische und mediale Kultur haben verstärkt für diejenige Individualisierung des Religiösen gesorgt, die nun danach drängt, das Vorkommen von Religion

weithin an einer sinnbewussten Lebenseinstellung festzumachen, die wir dann zu Recht eine spirituelle nennen. Die entscheidende Frage für die empirische Religionsforschung ist deshalb, wie sich dies objektiv feststellen lässt, ob eine spirituelle Haltung und Lebenseinstellung eingenommen wird oder nicht. Messbar ist sie nicht am Gebrauch einer bestimmten religiösen Sprache, noch an der Teilnahme an einem bestimmten, an Traditionen orientierten religiösen Verhalten, noch an der Zugehörigkeit zu religiösen Gemeinschaften und Institutionen. Wir müssen uns auf Merkmale verständigen, aus denen ersichtlich ist, ob und mit welcher Intensität Individuen eine Transzendenz-, Unbedingtheits- und Ganzheitsperspektive in ihre Lebensführung einbauen. Zur Spiritualität gehört die Selbstzuschreibung einer sinnbewussten Lebenseinstellung, eine Reflexion auf Quellen somit auch, aus denen aufs Ganze gehende Sinnzusammenhänge sich entwickeln können.

Empirische Religions- bzw. Spiritualitätsforschung muss nach dem fragen, was für Menschen letzte Bedeutsamkeit besitzt, worauf sie ihr Vertrauen gründen, ob es etwas für sie gibt, das ihnen einen absoluten Halt im Leben gewährt und dann natürlich auch, ob sie über ihr endliches, begrenztes Leben hinaus denken. Und wenn sich etwas von dem erkennen lässt, welche Relevanzen und welche Nachhaltigkeit hat es in der alltäglichen Lebensführung? Menschen, denen die Transzendenzperspektive offen steht und die ihr Leben in Unbedingtheitsdimensionen deuten, kann jedenfalls eine spirituelle Haltung und Einstellung zugeschrieben werden, auch dann, wenn sie dies nicht in der geprägten Sprache religiöser Traditionen und in der Teilnahme an den Ritualen einer religiösen Gemeinschaft tun. Ein Charakteristikum der spirituellen Einstellung ist es gerade, dass die Individuen selbst darüber entscheiden wollen, was in ihrem Leben letzte Bedeutsamkeit besitzt, was ihnen unbedingten Halt gewährt und was über das endliche Dasein hinaus mit ihnen selbst sein wird. Und zur Selbstzuschreibung einer spirituellen Lebenseinstellung gehört zumeist auch, dass die Individuen wert auf deren undogmatische Verfassung legen, weshalb sie oft auch eine gewisse Scheu zeigen, die traditionell geprägte Symbolsprache zu verwenden.

Gelebte Spiritualität ist konstitutiv individuell und damit vielfältig. Das bedeutet aber dann doch nicht, dass religiöse Gemeinschaften, Institutionen und Traditionen, schließlich auch säkulare Ritual- und Sinndeutungsanbieter überflüssig werden. Sie spielen für die Spiritualität der Individuen immer eine wichtige Rolle, oft auch stärker als sie selbst es zugeben. Zumeist sind die Formen und Inhalte, in denen Individuen ihre Sinneinstellungen kommunizieren längst nicht so individuell, wie sie den Individuen erscheinen. Beides müssen wir empirisch erforschen, die Vielfalt der religiös relevanten Sinnangebote in der Gesellschaft und die Antworten, die die Individuen selbst auf die Frage geben, was ihnen unbedingt wichtig ist im Leben.